

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Litauisches Gehöft.

Phot. Germ. Reichling, Münster i. W.

war, bot die Iſhanka, die westlich Kasanow plötzlich nach Osten fast im rechten Winkel abbiegt und die umliegenden Wiesen weithin in undurchdringliche Sümpfe verwandelt. Es bot sich hierdurch ein natürliches Hindernis von außergewöhnlich hohem militärischen Wert. Dazu war die Stellung, wie unsere Flieger bereits festgestellt hatten, schon seit geraumer Zeit stark ausgebaut, so daß ein längerer Widerstand fast zu erwarten war. Unsere tapfere schlesische Landwehr wußte jedoch schon am Nachmittag des 18. Juli diesen Plan zu durchkreuzen, indem sie die feindlichen Vorstellungen bei Ciepilow überrannte. Sie stießen gleich weiter nach bis ins Herz der feindlichen Hauptstellung. Auch bei Kasanow und Baranow begann der Gegner zu wanken.

Die nachhaltigen Angriffe waren gut vorbereitet. Die Russen ließen sich durch die Beschießung und das ungestüme Nachdrängen bald erschüttern. Sie bauten ab, in der ihnen eigentümlichen Weise, die es ihnen bisher immer ermöglicht hat, uns die Mehrzahl ihrer Geschütze zu entziehen. Von dem Augenblick an, wo der russische Artillerist merkt, daß seine Geschütze vielleicht in die Gefahr geraten könnten, vom Gegner im weiteren Verlauf des Gefechtes genommen zu werden, gräbt er sich eiligst aus seinen Eindeckungen heraus, proßt auf und fährt schleunigst davon. Eine Feuerunterstützung für die Infanteristen vorn in den Schützengräben gibt es dann für ihn nicht mehr. Vielleicht, daß er weit hinten noch einmal für kürzere Zeit eine Aufnahme-stellung bezieht und von da aus seine ehernen Grüße gegen Anmarschstraßen schleudert oder eine Zone mit Sperrfeuer belegt. Die russischen Infanteristen wissen sehr genau, daß ihre Artillerie sie im entscheidenden Augenblick im Stich läßt. Sie feuern deshalb aus ihren Stellungen, bis man ihnen auf nächste Entfernung gegenübersteht. Dann strecken sie meist — nur bisweilen laufen natürlich, wie wir vorher sahen, auch erbitterte Einzelkämpfe mit unter — die Waffen, indem sie die Hände hochhalten und sich ohne viel Widerstand abführen lassen. Väterchen hat ja noch genug Menschen, aber wenig Kanonen!

Der Tagesbericht vom 20. Juli meldete als Ergebnis: „Der Feind ist an der Iſhankastellung völlig geworfen...“ Russische Gegenstöße mit neuen Truppen blieben ebenso erfolglos. Sie wurden mitgerissen in der allgemeinen „Rückwärtskonzentration“, wie die Russen derartige Rückzüge ohne jede Aussicht auf baldigen Gegenstoß zu nennen belieben. Unsere Truppen blieben ihnen auf den Fersen, getreu unseren Vorschriften, die nirgends ein rücksichtsloseres Vorgehen kennen als auf der Verfolgung. Die Artillerie jagte von Höhe zu Höhe. Dort spritzte eine feindliche Kolonne auseinander, als die Geschosse heranfliegen, an an-

derer Stelle kam Verwirrung in die gegnerischen Bagagen, die mit ihren schweren Lasten schon lange die Wege versperrten und mit der schnellen Rückwärtsbewegung nicht mitkamen. Schon erreichte deutsche Kavallerie die Bahn Radom—Zwangerod und zerstörte sie, um feindlichen Truppennachschüben die Gelegenheit zu Flankenstößen zu nehmen.

Bis Wladislawa, also 20 Kilometer weiter nördlich, drang die Infanterie vor und nahm in sofortigem fedem Angriff die dortigen feindlichen Stellungen. Gegen Mittag des 21. Juli war die ganze Brückenkopfstellung Lagow—Lugowa—Wolja in der Hand der Schlesier, während die k. u. k. Truppen den Feind westlich davon in die Festung Zwangerod geworfen hatten.

Anschließend spielte sich eine neue Kampfhandlung ab: der Kampf um die Festung Zwangerod. Ob ein Heer morsch ist, kann man aus großen mili-

tärischen Maßnahmen nicht ohne weiteres erkennen, denn dabei spielt die strategische Begabung des Feldherrn in der ganzen Anlage eine zu große Rolle. Betrachtet man jedoch unparteiisch einen kleineren Abschnitt von der militärischen Bedeutung des oben behandelten, so wird man sich rasch darüber klar sein, daß folgendes nur eine bewußte Lüge sein kann, was die Zeitung „Utro Rossija“ noch am 25. Juli schrieb: „Unser langsamer, aber strategisch nützlicher Rückzug auf die schon bei Beginn des Krieges ins Auge gefaßte ursprüngliche Verteidigungslinie darf die Gemüter der Bevölkerung nicht aufregen.“ Einem der Schlusätze des erwähnten langen Artikels werden wir Deutsche jedoch aus vollem Herzen beistimmen, allerdings mit anderen Gedanken als der russische Verfasser. Dieser Satz lautet: „Der Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, der Kultur gegen das Barbarentum muß fortgesetzt werden, bis der Feind die Todeswunde erhalten hat.“ — Wir sind auf dem richtigen Wege...

Österreichisch-ungarische Maschinengewehrpatrouille überrascht eine italienische Munitionskolonne.

(Hierzu das Bild Seite 192/193.)

Da es den Italienern trotz ungeheurer Menschenopfer nirgends gelang, die österreichisch-ungarische Front am Isonzo zu durchbrechen, so begnügten sie sich, um ihre Niederlagen zu vertuschen und „Erfolge“ melden zu können, mit der Befetzung hoher, strategisch oft ganz wertloser Berge an der Tiroler Grenze, die von den Österreichern freiwillig geräumt oder überhaupt nicht besetzt worden waren. Man ließ den Feind ruhig über die Grenze kommen und mühsam über Felsen und Schluchten vordringen, weil man



Der russische Memelhafen Vorki.

Phot. Germ. Reichling, Münster i. W.